

100 SEITEN - NEUE WELTEN

ETHEM ÇAY

ohneohren
VERLAG

ENDYMION

WO IST NUMMER ACHT?

Ethem Çay

ENDYMION

WO IST NUMMER ACHT?

- 100 SEITEN — NEUE WELTEN -

o/ohneohren
VERLAG

Heftroman - Leseprobe

Die Deutsche Bibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnen
diese Publikation in der jeweiligen Nationalbibliografie. Bibliografische Daten:
<http://dnb.ddp.de>
<http://www.onb.ac.at>

© 2026 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien
www.ohneohren.com

1. Auflage

Autor: Ethem Çay

Coverillustrationen: koyash07 | Adobe Stock

Lektorat & Korrektorat: Verlag ohneohren

Redaktionelle Bearbeitung: Birgit Schwäbe

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Wir behalten uns eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 42h UrhG (AT)/§ 44b UrhG (DE) vor.

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind völlig frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AUS MORPHEUS' ARMEN

- 1 -

Sie erwacht aus den tiefsten Tiefen des Schlafes und weiß, dass sie in der Klemme steckt. Woher das Wissen stammt und durch Morpheus' Schleier hinweg den Weg zu ihrem Geist findet, kann sie nicht sagen, doch der Teufel soll sie holen, wenn es nicht so ist.

Um sie herum blubbern Luftblasen und schießen seitlich an ihr empor. Sie versucht, den Kopf zu neigen, damit sie den Blasen folgen kann, stellt jedoch fest, dass ihr Kopf fixiert ist. Keine Bewegung möglich.

Okay, denkt sie, okay, das ist mal was anderes. Das ist, das ist ...

Ja, was eigentlich?

Ziemlich üble Scheiße, denkt sie und versucht durch die bläulich schimmernde Flüssigkeit etwas von dem zu erkennen, was sich hinter der Glaswand befindet, hinter der sie eingeschlossen ist.

Das Wasser ist, abgesehen von den Bläschen, die es durchzieht, in Bewegung. Ein Blick nach oben verrät ihr, dass der Pegel sinkt, zwar langsam, aber stetig. Sie richtet ihre Augen nach unten und erkennt im Licht zweier an den Rand der Kapsel

(Der Kapsel? Scheiße, stecke ich wirklich in einer Kapsel?)

eingefasster Leuchten, mehrere kreisrunde Öffnungen, durch die Flüssigkeit entweicht.

Immerhin ist der Abfluss nicht verstopft, denkt sie.

Als sie wieder nach vorne schaut, wird ihr Blick diesmal erwidert. Durch das bläulich schimmernde Wasser wabert die Gestalt, die vor der Kapsel steht. Je weiter der Pegel sinkt, desto klarer wird ihre Sicht. In einen weißen Kittel gehüllt, mit der einen Hand ein Klemmbrett an die Brust gepresst, starrt er sie an. Sein Gesicht ist zu einer Grimasse der Aufregung verzerrt. Vor lauter Nervosität schiebt der Mann die Brille auf seiner Nase zurecht.

Er ist alt.

Seine kohlschwarzen Augen sitzen tief in ihren Höhlen. Die Haut auf seinem Gesicht spannt sich straff über seinen nahezu haarlosen Schädel, der nur von einem Kranz weißer Haare unterbrochen wird, der eher an weichen Babyflaum erinnert als an die Haartracht eines erwachsenen Mannes.

Es mag das Licht im Raum sein, aber die Haut des Mannes ist so fahl, als hätte er seine Forschungen etwas zu ernst genommen und das Labor in den letzten Jahren gar nicht verlassen.

Und da ist etwas in seinen Augen, etwas, das in ihrem Innersten einen Klang erzeugt. Und dieser Ton hallt in ihr wider, als wäre sie ein einziger Resonanzkörper. Ein Zittern erfasst sie. Da merkt sie, dass nicht nur am Kopf fixiert ist,

sondern auch an Armen und Beinen. Um die Taille herum schmiegt sich ein metallenes Band und sagt mit kalter Klarheit, wie nur unbeugsame Stoffe dies tun, dass an dieser Stelle nichts zu holen ist.

Der Pegel hat derweil ihre Knie erreicht und sinkt weiter. Das gurgelnde und rülpsende Geräusch von Wasser, das durch einen Abfluss entweicht, dringt in ihre Ohren und erzeugt bei ihr die Assoziation, aufrecht in einer Badewanne zu stehen und vergegenwärtigt ihr die Enge der Kapsel.

Sie wendet ihren Blick vom Boden ab und schaut dem Mann wieder in die Augen.

Der hingegen scheint zufrieden mit dem, was er beobachtet, und trägt mit einem Lächeln um die Lippen, die seltsam fleischig

(wollüstig)

sind, die Ergebnisse auf einem Block ein, der an sein Klemmbrett geheftet ist.

Dann senkt er das Brett und neigt den Kopf. Sein Lächeln wird zu einem Grinsen. Seine Lippen, diese seltsam geschwungenen Fleischberge in diesem sonst so fahlen Großväterchengesicht, formen Worte.

Sie hat Schwierigkeiten, ihnen zu folgen, glaubt jedoch, den Kern seiner Botschaft verstanden zu haben. Zumal er die gleiche Abfolge an Worten mehrmals wiederholt.

Komm, sagt der Mann, komm und finde mich.

Dann noch etwas, womit sie ab-

solut nichts anfangen kann.

Dann erneut: *Komm, komm ... und finde mich.*

Am Ende greift er in die linke innere Tasche seines Kittels und holt einen Gegenstand hervor.

Er schimmert im Licht der Neonröhren, die draußen, in der Welt jenseits der Kapsel, den Raum erhellen, und ist in seiner Form und Ausprägung ebenso einem bestimmten Zweck untergeordnet wie das metallene Band um ihre Taille.

Der Mann wedelt noch einmal mit dem Gegenstand und lässt ihn dann wieder in der linken Innentasche seines Kittels verschwinden.

So unmissverständlich der Gegenstand vor ihren Augen auch auftaucht, von ihrer Netzhaut aufgefangen und in den hinteren Gefilden ihres Hirns verarbeitet und interpretiert wird, genauso tief in ihr Bewusstsein wird die Erinnerung daran und an die Begegnung mit dem Mann vergraben sein.

Sie wird ihn vergessen und ihn erst später auch nur als Leerstelle wahrnehmen.

Einzig an seine kohlschwarzen Augen, die so tief in ihren Höhlen sitzen, wird sie sich direkt nach dem Aufwachen erinnern können.

Bevor sich aus der Dunkelheit der Leerstelle eine Gestalt schält, kommen erneute Ohnmacht, Tod, Hoffnung, erneuter Tod und letztlich das Ende aller Illusionen und der Anfang von etwas Neuem.

Die Ohnmacht vergeht und sie wacht auf dem kalten Boden auf. Neben ihr klebt angetrocknete Kotze. Sie glaubt, in den unterschiedlich kräftigen Beigetönen eine Form zu erkennen.

Bevor ihr jedoch die passende Assoziation kommt, meldet sich ihr zentrales Nervensystem und schießt vom Rückenmark aus in ihr Hirn, wo ein Wort, und nur dieses eine Wort alleine aufflammt.

Schmerz.

In Großbuchstaben, rot und hell leuchtend vor schwarzem Hintergrund.

Und dieser Schmerz zieht sich nun, da er erst einmal im Hirn angekommen ist, durch den ganzen Körper, verläuft in Form von gezackten Blitzen durch ihre Gliedmaßen und entlädt sich zum Schluss in einer völligen Blockade ihrer Gelenke. In einem letzten, die Kategorien des Schmerzes sprengenden Krampf drückt sich ihr Rücken durch, ehe ihr Körper erschlafft.

Nach einer Weile, sie weiß nicht, wie lange dieser absurde Zustand angehalten hat, hört sie endlich ihren Atem. Sie bemüht sich um Gleichmäßigkeit.

Einatmen.

Und wieder ausatmen.

Ganz einfach.

Ja, denkt sie, das ist es tatsächlich.

Nur brennt die Luft, die sie einatmet, in ihrer Kehle wie das Feuer, das in einem Kamin lodert und die Wände ihrer Luftröhre mit Ruß und

Asche bedeckt und zu kohlschwarzen Schornsteinwänden verwandelt.

Trotzdem, gerade weil es so ist, zählt der Gedanke, dass es eigentlich ganz einfach ist, mehr als alles andere.

„Durch Schein zum Sein“, krächzt sie und mit einem Mal drängt sich etwas in die vorderste Reihe ihres Bewusstseins, richtet sich auf und verdrängt alles andere, was sich eben auf der Leinwand ihrer Seele abgespielt hat.

Die Stimme, mit der sie eben gesprochen hat, mag zwar brüchig und wie die eines Raben sein, wenn ein Rabe denn reden würde – abgesehen davon ist sie ihr völlig fremd.

Diese Erkenntnis drängt alles, was sie bis eben empfunden hat, beiseite. Der Schmerz, der ihren Körper bis hin zu den äußersten Spitzen ihrer Extremitäten durchzuckt hat und ihre Gelenke, die bis eben noch mit dem Rost von Jahren überzogen und starr und spröde waren, frei gesprengt hat, war wie in Luft aufgelöst. Der Schwindel, der sie bis eben noch fest im Griff hatte, so wie Liebende einander umschlungen halten, lässt von ihr ab.

Kalter Schweiß bricht ihr aus.

Dann erst richtet sie sich auf und erlebt das Gefühl, was es bedeutet, eine blanke Seite zu sein. Ein unbedrucktes Kopierpapier. Ein leeres Stadion, ohne Zuschauer und ohne Mannschaften, die es anzufeuern gilt. Eine Flasche ohne Inhalt.

Mit ihrem inneren Auge blickt sie in eine sternenlose, tiefschwarze Nacht.

Dann blinzelt sie und ist wieder da.
Sie empfindet nichts als völlige Leere dort, wo eigentlich ein Name, *ihr* Name stehen sollte. Wo ihre Erinnerungen gelagert sein sollten, stehen Fluchten von leeren Regalen.

Leer gefegt.

Mit einem Mal wird ihr bewusst, dass sie weder weiß, wo sie ist, noch wer sie ist.

- 3 -

Statt sich damit aufzuhalten, die Leere, die sich in ihrem Verstand breitgemacht hat, in weitere Metaphern zu kleiden, blickt sie sich um.

An der Decke hängen Leuchten, von der Art, wie sie in jenen Räumen zu finden sind, die gut ausgeleuchtet sein müssen. Labore, Operationssäle, aber auch die Lagerräume einer Fabrik oder die langen Flure in einer psychiatrischen Anstalt.

Wobei die letzte Assoziation (mehr noch als all die anderen zuvor) auf ihre eigene Gefühlslage anspielt als auf das Wesen von Leuchten, die von der Decke herabhängen.

Bei dem Gedanken an karge, mit Linoleum ausgelegte Böden entlang eines Flurs, eiergelben Wänden und namenlosen Türen, krümmt sich ihr Verstand unter einer Last, die ihr Angst macht.

Sie schüttelt den Kopf und damit zugleich auch die elenden Gedanken, Metaphern und Assoziationen ab.

Dennoch denkt sie am Rande: *Das Denken in Bildern, ausgelöst durch*

kleinste Impulse, das scheint bei mir so etwas wie ein ...

Das Hier und das Jetzt, unterbricht sie die Stimme, von der sie keine Ahnung hat, wem sie gehört, auch wenn sie ihr zugleich vertraut ist. *Probleme werden im Hier und Jetzt gelöst. „Und im Dort und Damals werden sie geboren“*, fügt sie selbst hinzu und hat keine Ahnung, von wem die Worte stammen.

„Dort und Damals und Hier und Jetzt“, sagt sie und blickt sich um. „Für eine *andere* Zukunft.“

Sie geht ein paar Schritte und vernimmt das Tapsen ihrer nackten Füße auf dem Boden und blickt an sich hinab.

Sie ist nackt.

Nackt, wie am Tag ihrer Geburt.

Ihre Brustwarzen sind hart, eher vor Aufregung und Irritation über die Lage, in der sich ihre Besitzerin befindet als aufgrund der Raumtemperatur, die bei angenehmen 20° Celsius liegen müsste. Ihre Haut ist von einer proletarischen Bräune. Sie ist von graziler Statur, schlank, durchtrainiert.

Sie legt den Kopf schief und blickt erneut nach oben, direkt in das grelle Licht der Leuchten, was eine weitere Welle an Schmerzen auslöst. Diesmal jedoch bleibt der Schmerz hinter ihren Augen, so, als hätte jemand zwei glühende Kohlen direkt hinter den Augäpfeln platziert oder zwei kleine Sonnen, die jetzt ...

Damit musst du so schnell wie mög-

lich aufhören.

„Womit?“

Mit den Bildern, die du nutzt, um deine Welt zu kleiden und auszustaffieren.

„Was meinst du damit?“

Sie konnte förmlich hören, wie das unbekannte Gegenüber seufzte und sah, wie es den Kopf schüttelte. *Manchmal ist ein Haufen Hundescheiße, der im Rinnstein liegt, nichts weiter als ein Haufen Hundescheiße im Rinnstein.*

„Aha“, sagt sie und beginnt nun den Raum, in dem sie aufgewacht ist, das erste Mal richtig in Augenschein zu nehmen.

- 4 -

Labor.

Damit hat sie tatsächlich gar nicht mal so weit danebengelegt.

Um sie herum befinden sich acht Kapseln. Inklusiv der, der sie - wohl taumelnd und der Ohnmacht nahe und schließlich fallend und das Bewusstsein verlierend - entstieg ist. Sie stehen frei und hinter ihnen, dort wo das elende Licht der Decken nicht hinreicht, verliert sich der Raum in Dunkelheit. Die frei stehenden Kapseln sind im Kreis angeordnet, weswegen sie unbewusst von der Annahme ausgeht, dass auch der Raum, dessen Ausmaße sie nicht sehen und nur erraten kann, ebenfalls kreisrund geschnitten ist.

In der Mitte befindet sich ein breiter, fahrbarer Edelstahltisch, der jedoch leer ist.

Der Anblick weckt in ihr sofort

die Assoziation zu nächtlichen Anatomiestunden mit gestohlenen Leichen, nach Beschwörungen und Zauberformeln, die unter Kerzenschein gewispert werden, und – *hol' euch doch allesamt der Teufel* – nach einer Tasse Tee, bei der man sich einen Fantasyroman so richtig schön reinziehen kann. Wieso sie das allerdings denkt, weiß sie nicht.

Sie tappst zu einer der Kapseln und weiß nun, da sie näher herangekommen ist, was sie so stutzig gemacht hat.

Sie erinnert sich vage an milchiges Wasser, durch das sie nach draußen blickt, an Luftbläschen, die durch ihr Sichtfeld nach oben schießen und an

(dunkle, kohlschwarze Augen, die so tief in ihren Höhlen sitzen)

das gurgelnde Geräusch abfließender Flüssigkeit.

Allen voran jedoch weiß sie, dass sie aus ihrer Kapsel nach draußen blicken konnte.

Sie geht näher an die Kapsel und blickt auf eine Eisschicht, die sich von innen an das Glas drückt, und erkennt nur vage die Silhouette einer Person, die sich darin wohl befinden mag.

Sie neigt den Kopf zur Seite.

Dann rümpft sie die Nase und geht der Reihe nach von Kapsel zu Kapsel und gleichsam den runden Raum ab.

Am Ende erhält sie folgende Erkenntnis: In dem Raum, in dem sie ohne Erinnerung (jedoch mit dem

zwanghaften Drang, in Farben und Formen, sprachlichen Bildern, in Metaphern und Gleichnissen zu denken – *holt uns eine Leinwand und wir malen euch die Welt in Bilder, ihr Schweine!*) erwacht ist, und zwar so, wie der liebe Herrgott sie schuf, befinden sich acht Kapseln. Jede ist mit einer Nummer versehen. Diese Kapseln sind - aus den Prämissen schlussfolgernd, die ihr nun mal zur Verfügung stehen – für Menschen gedacht, die man in eine Art Kälte- oder Eisschlaf versetzt.

Zwei davon sind leer.

Eine ist ihre.

Sie blickt hinter sich und folgt mit ihren Augen der Spur nasser Schritte, die sie hinterlassen hat und die unzweifelhaft ihren Ursprung in der leeren Kapsel ihr gegenüber haben.

Bei der anderen steht sie nun.

Nummer Acht.

Diese ist ebenso leer wie ihre, jedoch gibt es keinerlei Feuchtigkeit in oder um die Kapsel herum. Diese Kapsel ist seit einer Weile trockengelegt.

„Wo ist Nummer Acht?“, fragt sie den Raum.